Der Wandel des ländlichen Raumes im Gebiet um Cluj-Napoca

ELKE KNAPPE & JOSEF BENEDEK

Rumänien gehört zu den Ländern, deren Wirtschaft traditionell stark agrarisch geprägt war. Bedeutsam waren der Anbau von Mais und Weizen sowie die Ausfuhr von Fleisch (SOMESAN 1941). Sowohl das Produktionsniveau als auch die Produktivität der Landwirtschaft waren allerdings im Vergleich zu anderen europäischen Ländern niedrig (PUTLITZ 1921). Wenngleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Industrialisierung des Landes erklärtes Ziel der Regierungspolitik war, blieb der Stellenwert der Landwirtschaft mit 14 % am produzierten Nationaleinkommen (1984) unvermindert hoch.

Die große Bedeutung der Landwirtschaft für die Volkswirtschaft des Landes und die lange bäuerliche Tradition waren der Anlaß dafür, in einem ausgewählten Beispielgebiet in Rumänien die Erscheinungsformen des gegenwärtig stattfindenden Transformationsprozesses im ländlichen Raum näher zu untersuchen.

Rumäniens Landwirtschaft bis 1990

Mit der Errichtung des kommunistischen Machtsystems nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann eine neue Etappe der Landwirtschaftspolitik. Relativ früh – März 1945 – führte man eine Bodenreform durch und enteignete zunächst allen Landbesitz über 50 ha sowie den Besitz von der Regierung mißliebigen Personen.

Analog dem Entwicklungsmuster der sowjetischen Landwirtschaft strebte man den Übergang zu einer großflächig betriebenen Landwirtschaft an. Zum einen wurden aus dem nicht an die Bauern verteilten Bodenbesitz Staatsgüter gebildet, die vor allem als Mustergüter sowie zur Pflanzen- und Tierzucht dienten. Die privat wirtschaftenden Bauern brachte man über verschiedene organisatorische Zwischenstufen dazu, sich zu Kollektivwirtschaften zusammenzuschließen. Dieser Prozeß war im wesentlichen im Jahre 1962 abgeschlossen. Es waren nunmehr große Landwirtschaftsbetriebe mit 2000 bis 5000 ha Landwirtschaftlicher Nutzfläche und großen Tierbeständen entstanden (POP 1995). Eine Ausnahme bildeten die Bauern der Bergregionen. Sie hatten auf Grund der natürlichen Bedingungen nur wenig Ackerland und lebten vorwiegend von der Viehwirtschaft. Sie konnten sich den Kollektivierungsbestrebungen erfolgreich entziehen und weiterhin als Einzelbauern wirtschaften.

Die Schaffung großer Einheiten in der Tier- und Pflanzenproduktion erbrachte durchaus nicht den von der Regierung erwarteten Aufschwung der landwirtschaftlichen Produktion. Neben der nach wie vor vorhandenen Abneigung der Bauern gegen die Kollektivierung, die sich in sinkender Arbeitsbereitschaft äußerte, war es vor allem die Tatsache, daß der Staat die Landwirtschaft als Quelle des Wirtschaftswachstums für die anderen Wirtschaftszweige nutzte. Zugunsten des industriellen Aufbaus wurde in die Entwicklung der Landwirtschaft wenig investiert, im Zeitraum von 1961-1986 waren es nur 15,5 % der Gesamtinvestitionen der Volkswirtschaft (Anuarul Statistic al Romaniei 1988). Dies hatte zur Folge, daß die Arbeitsproduktivität im Vergleich zu den anderen sozialistischen Ländern niedrig blieb (ROUBITSCHEK 1960). Sowohl das Produktionsprofil als auch die Menge der abzuliefernden Produkte wurden vom Staat reglementiert und ließen der Eigeninitiative der in der Landwirtschaft Tätigen keine Spielräume. Es kam zeitweise sogar zu einer Lebensmittelknappheit auf dem Lande. Dies war nicht nur dem niedrigen Produktionsumfang geschuldet, sondern auch einer Steigerung der Agrarexporte (1980 waren es z. B. 12,7 % der Gesamtexporte), die dazu beitragen sollten, die Auslandsverschuldung abzubauen. Die geringe Vergütung der Kollektivmitarbeiter im Zusammenhang mit mangelnder Infrastruktur in den Dörfern und einer forcierten Industrialisierung führte zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen auf dem Lande, und es begann eine Abwanderung vor allem der jüngeren Arbeitskräfte in die Stadt. In dieser Zeit (1974) begann die rumänische Regional- und Stadtplanung („Systematisierung"), eine Rangfolge der ländlichen Siedlungen aufzustellen. Ziel war die Schaffung großer funktionaler Einheiten mit einem Zentraldorf als Sitz von Verwaltung, Dienstleistungen und Geschäften. Die Entwicklung der kleineren und peripher gelegenen ländlichen Orte wurde sehr eingeschränkt (CUCU 1977). Diese Dörfer erhielten keine Verwaltungs- und Dienstleistungseinrichtungen, die Infrastruktur wurde vernachlässigt, Genehmigungen für bauliche Maßnahmen wurden nicht erteilt. Damit sollte eine größere Konzentration der Siedlungen erreicht werden. Dies bedeutete einen starken Eingriff in ein gewachsenes ländliches Siedlungssystem, dessen Auswirkungen auch gegenwärtig noch sichtbar sind (Länderberichte Rumänien 1992, 1995).

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre wurde die „Systematisierung" verstärkt, die landwirtschaftliche Produktion und das Leben im ländlichen Raum sollten in den Agroindustriellen Komplexen ablaufen. Damit war eine weitere Konzentration der Produktion und eine enge Verflechtung des dörflichen Lebens mit den Landwirtschaftsbetrieben verbunden. Da sich jedoch die Arbeits- und Lebensbedingungen der Beschäftigten dieser Betriebe im Vergleich zu denen der Industriearbeiter nicht entscheidend verbesserten, war das Bestreben, das Land zu verlassen und in die Stadt überzusiedeln, nach wie vor sehr groß. Um den Zustrom in die Städte zu stoppen, wurden die Zuzugsmöglichkeiten sehr stark eingeschränkt. Davon profitierten Dörfer in der Nähe der Städte, da sie die Menschen aufnahmen, die in der Stadt eine Arbeit, aber keine Wohnmöglichkeit gefunden hatten. Die Entwicklung der in den peripheren Gebieten gelegenen Dörfer stagnierte demgegenüber (VÖLKL 1995), hohe Abwanderungszahlen machen dies deutlich. So verloren z. B. die peripheren Gemeinden des Bezirkes Mureş zwischen 1956 und 1992 20-30 % ihrer Bevölkerung (BENEDEK 1995).

Entwicklung nach 1990

Nach dem Umsturz im Dezember 1989 beschritt Rumänien den komplizierten Weg des Umbaus von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Durch demokratische Reformen und den Aufbau einer Marktwirt-

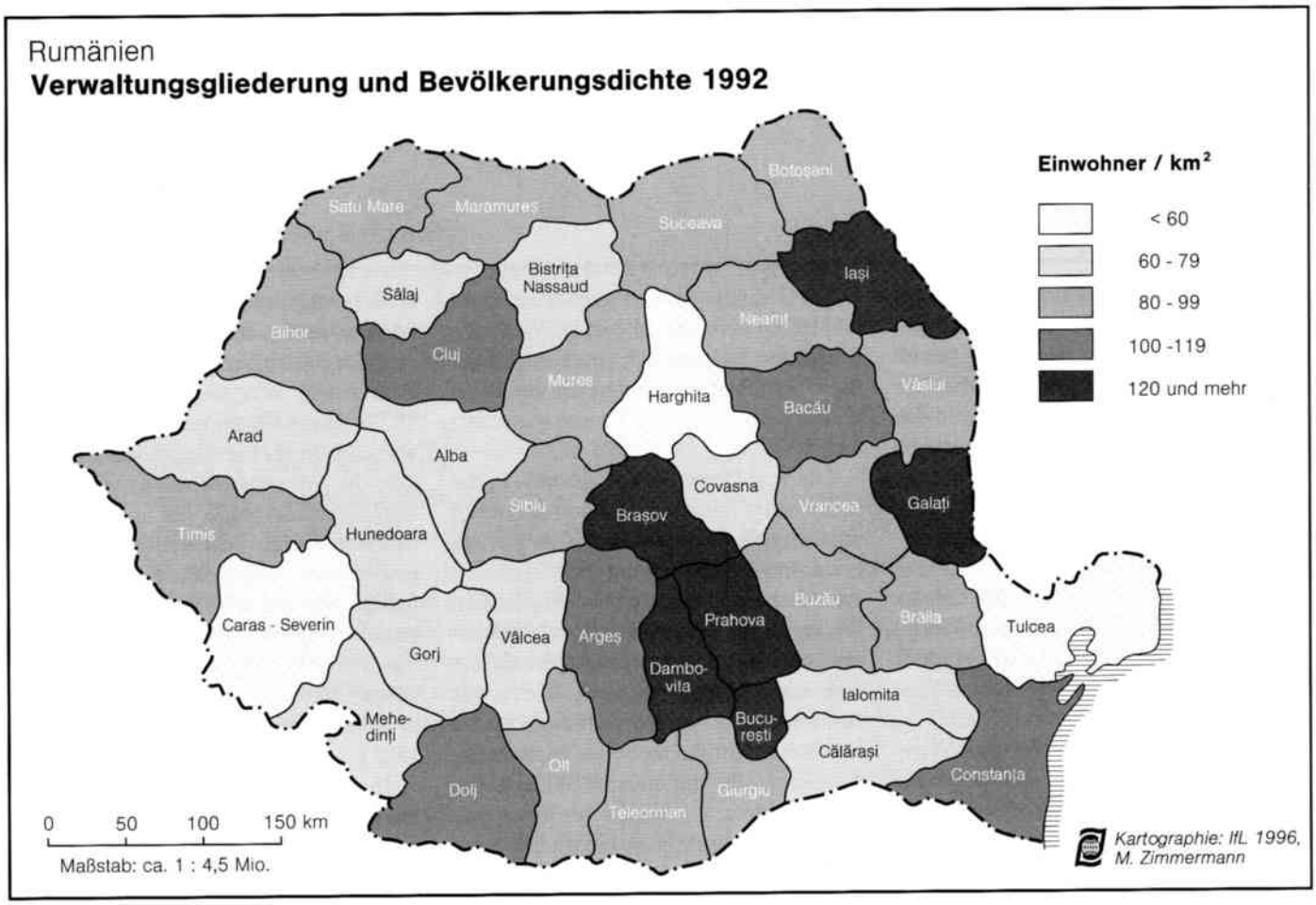

Abb. 1: Verwaltungseinteilung und Bevölkerungsdichte Rumäniens 1992
Quelle: Recensămîntul Populaţiei şi Locuinţelor 1992

schaft suchte es einen Ausweg aus seiner schwierigen wirtschaftlichen Lage.

Für die Landwirtschaft bedeutete dies einen sehr schnellen Beginn der Privatisierung. Bereits im Februar 1991 wurde ein Gesetz zur Privatisierung der Landwirtschaft erlassen. Die früheren Eigentümer erhielten ihr Land zurück (bis zu 10 ha); gleichzeitig wurde es möglich, Land zu pachten bzw. es zu verpachten (Ianos 1992). Damit verbunden war die Auflösung der früheren Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Dieser Prozeß verlief nicht ohne Probleme und hatte einen beträchtlichen Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion zur Folge. Eine Ursache lag unter anderem darin, daß der Auflösungsprozeß dieser Betriebe relativ planlos und oft zerstörerisch verlief, da durch die jahrzehntelange erzwungene Mitgliedschaft der Bauern in den Genossenschaften eine große Abneigung gegen die kollektive Art der landwirtschaftlichen Produktion bestand. Vor allem die großen Komplexe der Tierproduktion wurden zerschlagen und die Tierbestände aufgeteilt. Viele Bauern hatten weder Stallungen noch Futterreserven für die Tiere, so daß vor allem viele Rinder geschlachtet werden mußten. Der Tierbestand sank rapide und damit auch die Produktion tierischer Erzeugnisse. Die Aufteilung des Landes war zwar, wie schon erwähnt, per Gesetz frühzeitig fixiert worden, aber die praktische Durchführung war durch zahlreiche Probleme bei der genauen Grenzfestlegung für die einzelnen Teilstücke – bei deren Vermessung – gekennzeichnet. Solange diese Besitzstreitigkeiten nicht beigelegt waren, wurden die Felder oft nicht bearbeitet, und folglich fehlten diese Flächen in der pflanzlichen Produktion. Die aufgeteilten Flächen waren sehr klein – 5 Mio. Besitzer für 9 Mio. ha Land. Dies entspricht einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 1,8 ha. Es mangelte an Maschinen, Geräten, Saatgut, Düngemitteln und vor allem auch an Kenntnissen zu Betriebsführung und Marketing sowie an Kapital (Anuarul Statistic al României 1992). Weiterhin kam erschwerend hinzu, daß 43 % der Landbesitzer ihren Wohnsitz in der Stadt hatten und 60 % älter als 60 Jahre sind.

Auf dieser Basis muß die rumänische Landwirtschaft ihren Weg in die Marktwirtschaft gehen – eine schwierige und sicher nicht kurzfristig zu lösende Aufgabe.

Die Situation im ländlichen Raum des Bezirkes Cluj

Der im Nordwesten Rumäniens, in Transsilvanien gelegene Bezirk Cluj (rum. Judeţ) wurde als Beispielgebiet *(Abb. 1)* ausgewählt, da er zu den gut entwickelten Regionen Rumäniens gehört (Surd & Tomasi 1990), mithin davon ausgegangen werden kann, daß sich hier der Übergangsprozeß zur Marktwirtschaft mit seinen Einflußgrößen deutlicher und schneller erkennen läßt als in strukturschwächeren Landesteilen.

Mit 110 EW/km² zählt der Bezirk Cluj zu den dicht besiedelten Gebieten Rumäniens. Dabei hat die von 31 % (1930) auf 67 % (1992) kontinuierlich angewachsene städtische Bevölkerung den größeren Anteil (Recensămîntul Populaţiei şi Locuinţelor 1992). Der ländliche Raum des Bezirkes bietet mit Ausnahme der gebirgigen Abschnitte günstige natürliche Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Es können Weizen, Zuckerrüben, Mais, Kartoffeln und Gemüse mit gutem Erfolg angebaut werden. Für die Tierhaltung eignen sich auch die Hanglagen, sie geben Weidemöglichkeiten für Rinder und Schafe (Grimm 1985).

Auch im Bezirk Cluj war die Landwirtschaft bis zum Jahre 1989 sehr stark kollektiviert, eine Ausnahme bildeten die Bergdörfer, wo sich die Bauern der Kollektivierung entziehen konnten. Dennoch war die privat genutzte Fläche im Vergleich zur kollektiv bzw. staatlich genutzten gering *(vergl. Tab.1)*.

Das Niveau der landwirtschaftlichen Produktion war im Durchschnitt nicht sehr hoch, die Getreideerträge lagen unter 40 dt/ha, die Milchleistung einer Kuh überstieg nicht 3000 kg/Jahr. Der Arbeitskräfteeinsatz war demgegenüber mit 20 AK

Betriebsform	Landwirtschaftliche Nutzfläche in ha
Staatsbetriebe	145.790
Kooperativen	254.767
Privatbetriebe	32.738

Tab. 1: Anteil der Betriebsformen an der LNF im Bezirk Cluj 1982
Quelle: Anuarul Statistic al Republicii Socialiste România 1983

pro 100 ha beträchtlich hoch (MORARU 1992). Die Ausstattung der Dörfer mit Dienstleistungseinrichtungen, ihre Infrastruktur und der bauliche Zustand der Gebäude hingen in hohem Maße davon ab, ob das Dorf ein Zentraldorf im Rahmen des agroindustriellen Komplexes war oder nicht. War es kein Zentrum, möglicherweise sogar zur Absiedelung vorgesehen, so waren meist Ausstattung und Infrastruktur sehr vernachlässigt worden. Diese Situation bildete die Ausgangslage für die Privatisierung der Landwirtschaft und deren Überführung in die Marktwirtschaft.

Die geringsten Probleme mit der Privatisierung bestanden in den Gebirgsdörfern im Südwesten des Bezirkes, da sich hier die Verhältnisse am wenigsten geändert hatten. Diese Gebiete haben die niedrigste Bodenqualität *(Abb. 2)*; es wird wenig Ackerbau betrieben, die Viehwirtschaft überwiegt. Die Mehrheit der Bauern wirtschaftet nach wie vor individuell, es sind in dieser Region nahezu keine landwirtschaftlichen Vereinigungen oder andere größere Betriebe entstanden. Die Einzelbetriebe hatten zwar eine durchschnittlich größere Landwirtschaftliche Nutzfläche als die Privatbetriebe in den tiefer gelegenen Gebieten des Bezirkes *(Abb. 3)*, aber durch die Höhenlage und die geringe Ertragsfähigkeit des Bodens ist eine intensive landwirtschaftliche Produktion nicht möglich.

In den besseren Lagen des Bezirkes Cluj findet man 1994 neben den Einzelbetrieben auch landwirtschaftliche Vereinigungen (Zusammenschluß von mehreren Familien) und Juristische Personen *(Abb. 4)*. Betrachtet man die prozentuale Zuordnung des Ackerlandes der einzelnen Gemeinden des Bezirkes zu den drei Betriebsformen, so fällt neben der schon erwähnten Besonderheit der Bergregionen auf, daß die Vereinigungen auf den guten Böden im Südosten dominieren – hier ist man eher zur Zusammenarbeit bereit und nutzt den Vorteil der großen Flächen. Die Rechtsform der Juristischen Person ist wenig verbreitet, die Voraussetzungen dafür waren nicht in dem Maße vorhanden wie z. B. in der ehemaligen DDR durch die Nachfolge der früheren LPG. Die bereits erwähnte große Abneigung gegen die Kollektivwirtschaften in Rumänien führte zu einer sehr raschen Auflösung dieser Betriebe durch die Landaufteilung auf die Mitglieder bzw. die früheren Besitzer.

Der Anteil der einzelnen Betriebsformen an der Ackerfläche des Bezirkes Cluj macht diese Tendenz ebenfalls sehr deutlich *(vergl. Tab. 2)*.

Die schnelle Vorgehensweise bei der Privatisierung bewirkte eine sehr starke Zersplitterung der Flächen. Bei der Aufteilung von Maschinen und Geräten konnten nicht alle Mitglieder der Kooperativen berücksichtigt werden. Damit ist eine Tendenz zur Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion verbunden, die erzielten Überschüsse sind gering – die

Betriebsform	Ackerfläche in ha
Privatbauern	161.667
Vereinigung	16.090
Juristische Personen	9.587

Tab. 2: Anteil der unterschiedlichen Betriebsformen an der Ackerfläche im Bezirk Cluj (Stand: 15.07.1994)
Quelle: Direcția Generală pentru Agricultură și Alimentație Jud. Cluj

Bauern betreiben vorrangig Subsistenzwirtschaft.

Gegenwärtig entwickelt sich eine weitere Erscheinungsform – die Verpachtung landwirtschaftlicher Flächen. Nachdem unmittelbar zu Beginn der Privatisierung bei den Privatbauern wenig Interesse bestand, durch Pacht ihre Flächen zu vergrößern bzw. ihre zurückerhaltenen Flächen zu verpachten, hat sich dies gegenwärtig gewandelt. Ältere Landbesitzer und solche, die in der Stadt wohnen, möchten gern ihr Land verpachten, da sie nicht in der Lage sind, es selbst zu bewirtschaften. Vor allem jüngere Privatbauern streben zunehmend danach, durch Zupacht zu rentablen Betriebsgrößen zu kommen und für den Markt zu produzieren. Das Problem der größeren Betriebe besteht zum einen darin, daß die Kreditbedingungen für die dringend erforderlichen Investitionen – in Maschinen, Geräte, Saatgut, Düngemittel und Pestizide – als ungünstig angesehen werden und daß zum anderen Absatz und Vermarktung schlecht organisiert sind. Tritt der Staat als Aufkäufer auf, so zahlt er niedrige Preise und die Bauern müssen oft lange auf ihr Geld warten. Die Verarbeitungsindustrie ist noch nicht vollständig privatisiert und oft sehr kapitalschwach, so daß sich auch hier die mangelnde Zahlungsmoral und -fähigkeit negativ auswirkt. Die ersten privaten Zwischenhändler nutzen diese Situation aus und bieten den Bauern ebenfalls vergleichsweise niedrige Preise an. Damit gestaltet es sich für die Bauern schwierig, das für dringend benötigte Investitionen erforderliche Kapital zu erwirtschaften.

Gut erreichbare Absatzorte für die landwirtschaftlichen Produkte – außer dem Zentrum Cluj-Napoca – sind noch die Städte Dej, Huedin, Gherla, Turda und Cîmpia Turzii. Man sieht um diese Städte herum kleinere Flächengrößen. Dies hängt einmal damit zusammen, daß in Stadtnähe oft intensivere Landwirtschaft (Gemüsebau) betrieben wird, zum anderen gehören die Flächen oft Besitzern, die in der Stadt leben und nur nebenher etwas Landwirtschaft für den Eigenbedarf betreiben.

Transformationsprozesse in ausgewählten Dörfern

Die allgemein beschriebenen Auswirkungen des Wandels des ländlichen Raumes wurden 1994/95 in verschiedenen Regionen näher untersucht *(Abb. 5)*. Ausgewählt wurden vier Dörfer, die hinsichtlich Lage- und Wirtschaftsstruktur deutliche Unterschiede aufweisen:

- Mărișel – ein Bergdorf in peripherer Lage,
- Mihai Viteazu – ein Dorf in Tallage mit günstiger Verkehrsanbindung in unmittelbarer Nachbarschaft des industriellen Ballungsraumes Turda-Cimpia Turzi,
- Turea – ein Dorf in Tallage mit ungünstiger Verkehrsanbindung,
- Sîniacob – ein Dorf im Hügelland in peripherer Lage und mit schlechter Verkehrsanbindung.

Die Gemeinde Mărișel

Die Gemeinde Mărișel (s. 4. Umschlagseite) ist eines der zahlreichen Bergdörfer

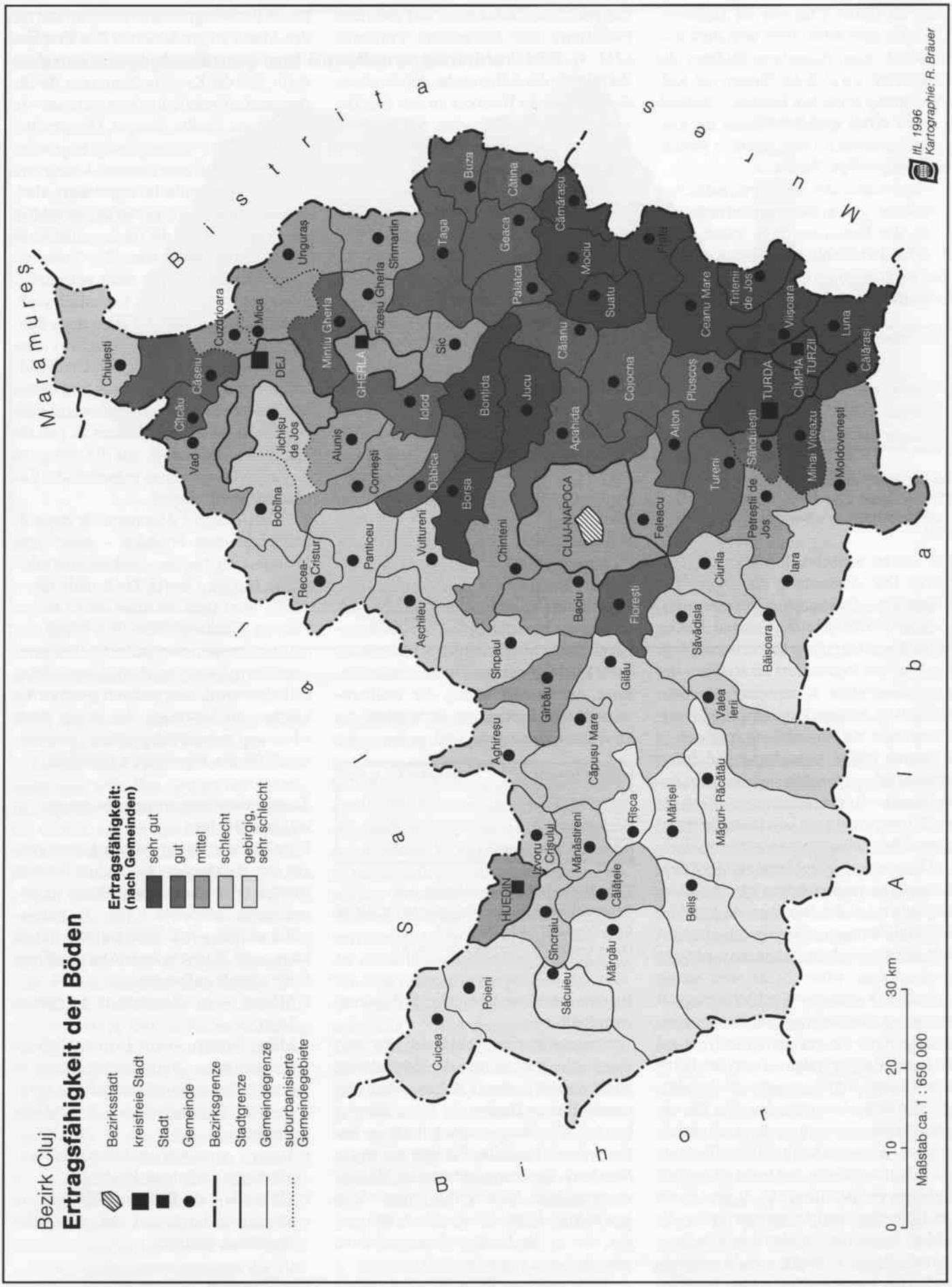

Abb. 2: Verteilung der Ertragsfähigkeit der Böden im Bezirk Cluj
Quelle: Dir. Jud. pt. Agricultură Cluj

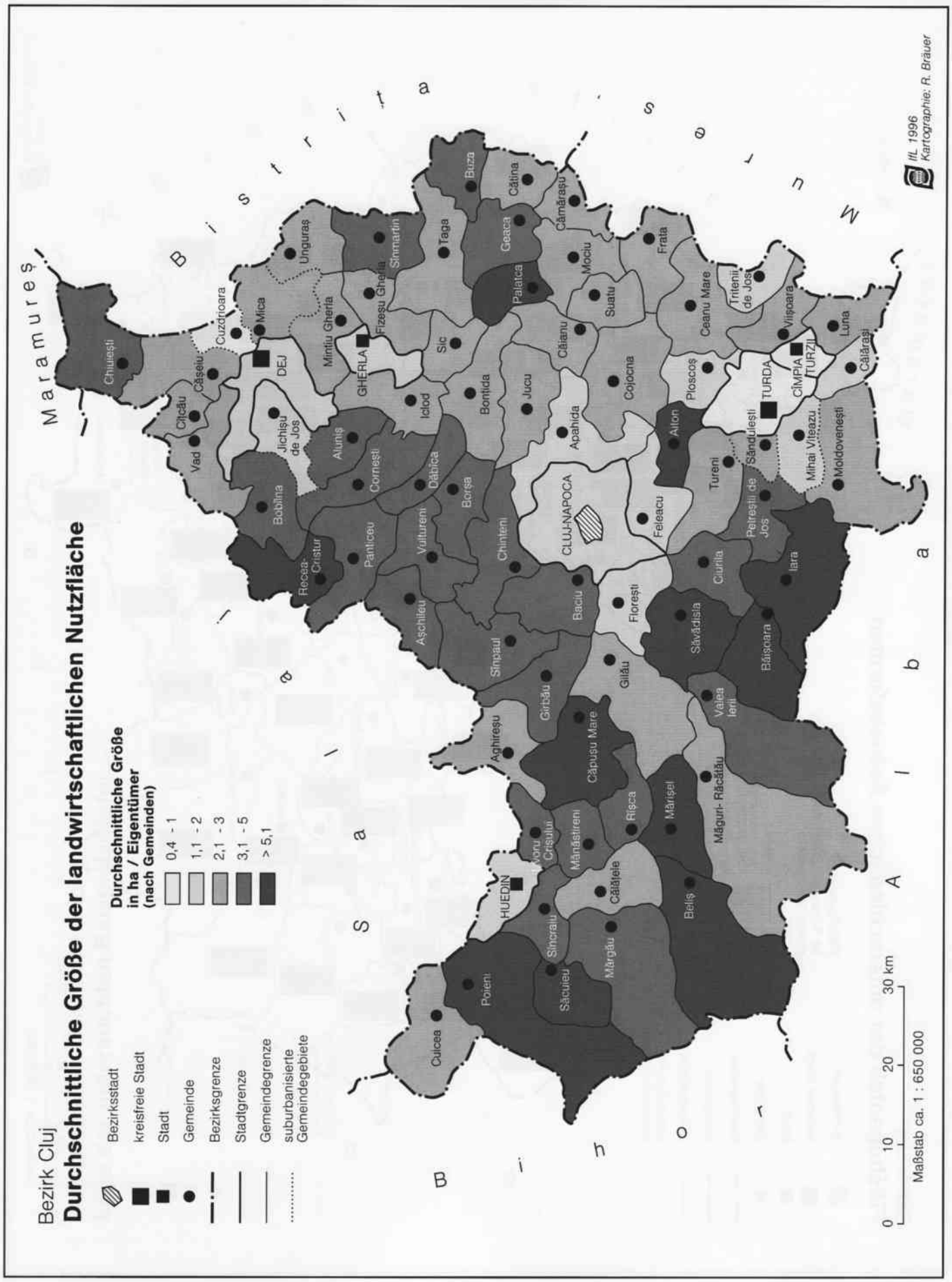

Abb. 3: Durchschnittliche Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Bezirk Cluj 1994
Quelle: Dir. Jud. pt. Agricultură Cluj

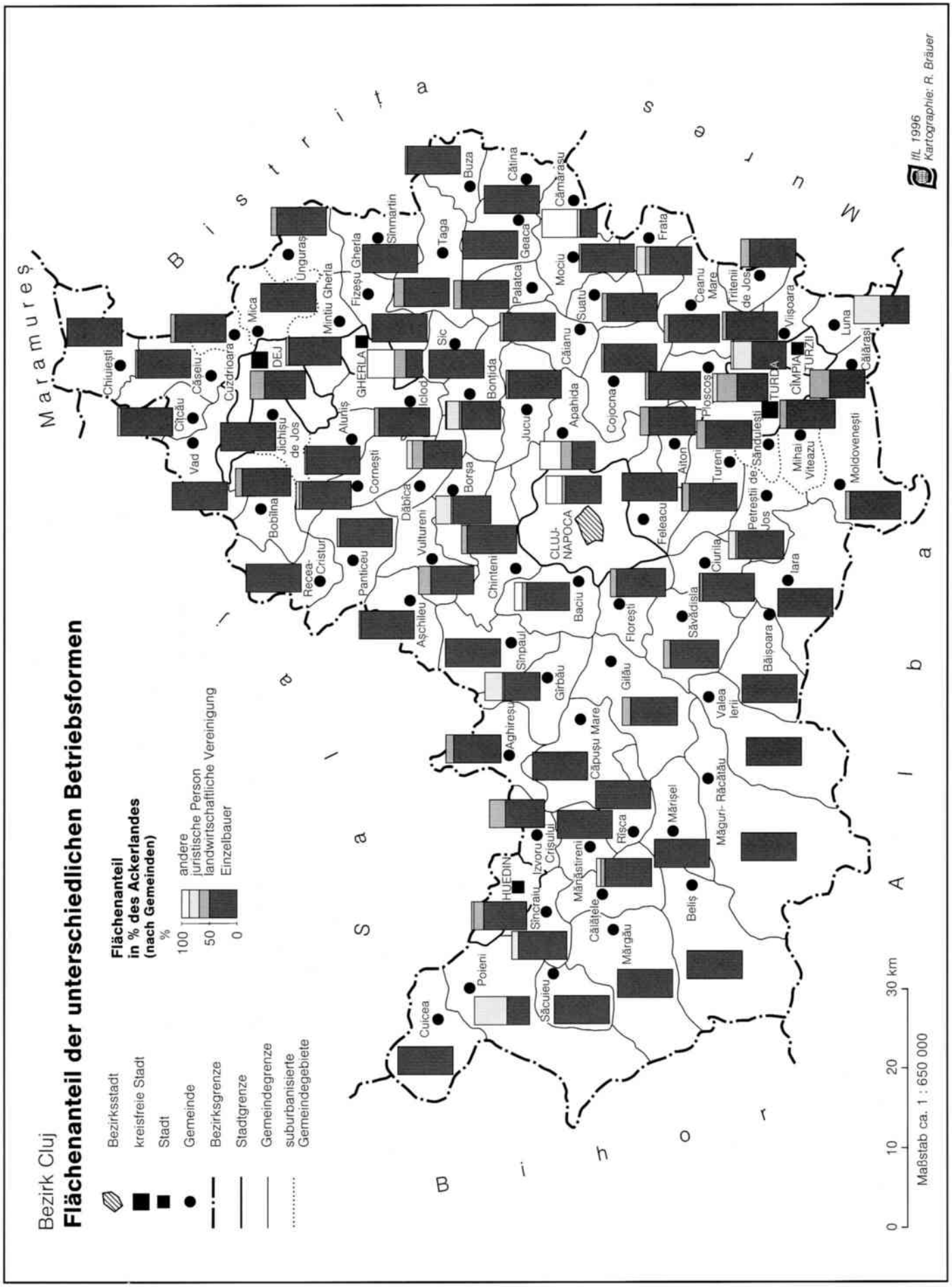

Abb. 4: Verteilung der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsformen im Bezirk Cluj 1994
Quelle: Dir. Jud. pt. Agricultură Cluj

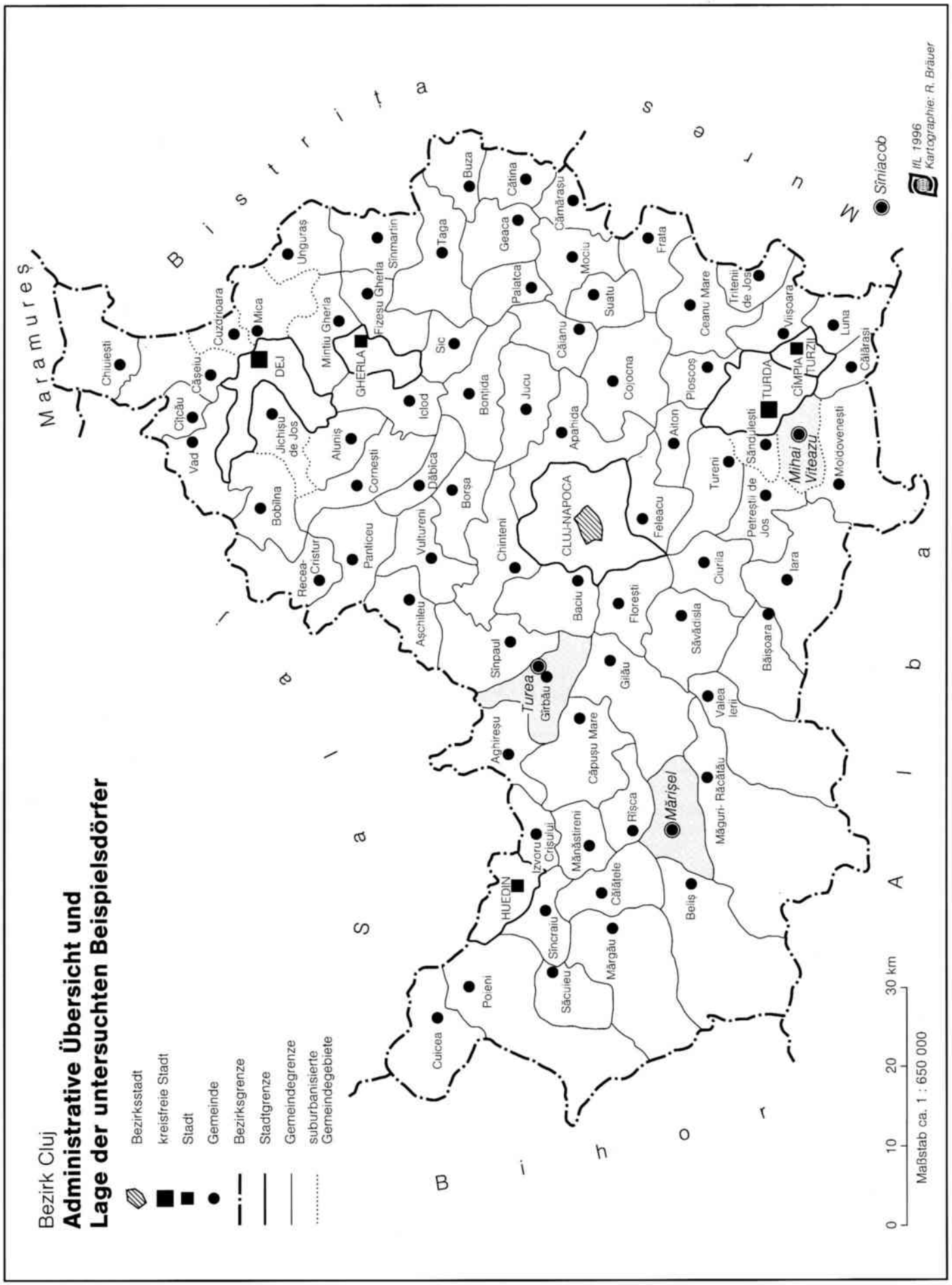

Abb. 5: Lage der Beispielgemeinden im Bezirk Cluj

Transsilvaniens, in denen sich Wirtschaftsweise und Struktur des dörflichen Lebens auch in der Zeit der kommunistischen Herrschaft nicht so entscheidend änderten wie in den tiefer gelegenen ländlichen Gebieten Rumäniens.

Mărişel liegt in der Bergregion des Bezirkes Cluj (Gilău-Muntele Mare). Als typische Streusiedlung umfaßt sie ein sehr großes Territorium (76 km²), die Einzelhöfe befinden sich zumeist inmitten des zugehörigen Landes. Die 1951 Einwohner (1992) leben in 622 Höfen, 19 % der Einwohner sind über 60 Jahre alt. Die Beölkerungsentwicklung war seit 1910 nur geringen Schwankungen unterworfen, wenngleich nach 1966 ein leichter Rückgang erkennbar eintrat *(Abb. 6)*. Nach Aussagen der Gemeindeverwaltung (1995, mündl. Mitteilung) ist die Abwanderung der jungen Leute aus dem Dorf in die Stadt

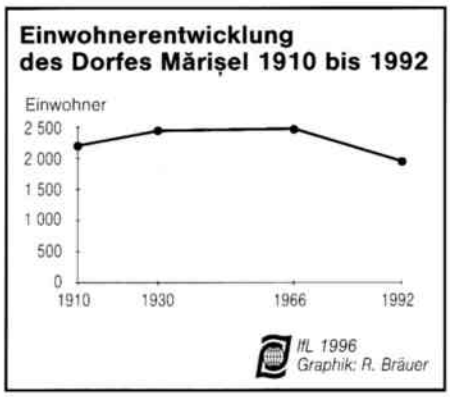

Abb. 6: Einwohnerzahlen der Gemeinde Mărişel
Quelle: Comisia Naţională pt. Statistica

– der Hauptursache des Bevölkerungsrückganges – nur noch unbedeutend, da es durch die hohe Arbeitslosigkeit in den Städten kaum noch freie Arbeitsplätze gibt.

Die Ausstattung des Dorfes mit Geschäften und öffentlichen Einrichtungen sowie seine Infrastruktur stellen sich wie folgt dar: Das Dorf ist Sitz der Gemeindeverwaltung, es kann von der Europastraße 60 über Gilău erreicht werden, eine weitere Straßenverbindung führt nach der Stadt Huedin. Alle Häuser besitzen Elektrizitätsanschluß, Wasser- und Abwasserleitungen gibt es nicht. Der örtlichen Versorgung dienen drei Genossenschaftsläden sowie 11 kleine private Geschäfte, eine Post und eine Apotheke. Zwei Ärzte leben und arbeiten im Dorf, es sind zwei Kirchen und fünf Schulen (zwei 8-Klassenschulen, drei Vierklassenschulen) sowie ein Kulturhaus vorhanden.

Der Haupterwerbszweig der Bevölkerung ist die Land- und Forstwirtschaft

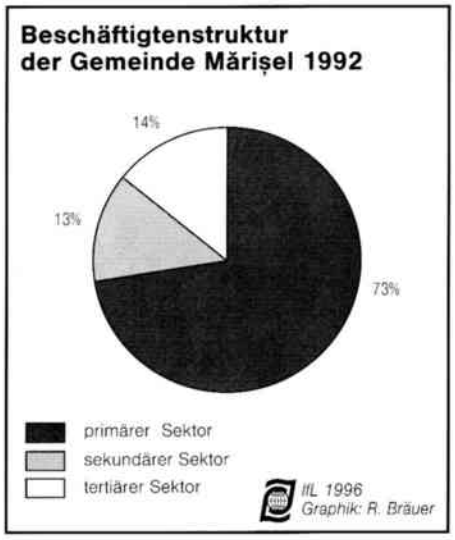

Abb. 7: Beschäftigtenstruktur in Mărişel
Quelle: Gemeindeverwaltung Mărişel

(Abb. 7). Da die natürlichen Bedingungen für den Ackerbau ungünstig sind, werden nur etwas Getreide (meist Hafer), Kartoffeln und Gemüse für den Eigenbedarf angebaut. Die Durchschnittsgröße des Akkerlandes sind 4-5 ha, davon allein kann eine Familie nicht leben. Ein wichtigerer Zweig ist die Tierhaltung – es werden Schafe, Rinder, Pferde und Schweine gehalten *(Tab. 3)*.

Für die landwirtschaftliche Produktion stehen 3262 ha Landwirtschaftliche Nutzfläche, darunter nur 480 ha Ackerland, zur Verfügung (Direcţia Generală pentru Agricultură şi Alimentaţie Cluj). Dies unterstreicht nochmals die Bedeutung der Tierhaltung für die landwirtschaftliche Produktion.

Tierart	Anzahl
Pferde	440
Rinder	1.535
Schweine	1.770
Schafe	4.235
Geflügel	18.000

Tab. 3: Private Tierhaltung in der Gemeinde Mărişel (30.06.1994)
Quelle: Dir. Jud. pt. Agricultura Cluj

Diese Strukturen bestehen im Dorf Mărişel schon über viele Jahrzehnte. Sie blieb auch in der Zeit des Sozialismus erhalten, außer einer relativ kurzlebigen Schafhaltergenossenschaft hat es keine Kollektivierungen gegeben. Nunmehr muß sich der Ort den veränderten Bedingungen der Marktwirtschaft anpassen. Das bedeutet, daß die Bauern, die bis 1989 mit stabilen Preisen und gesichertem Absatz für ihre Produkte rechnen konnten, nunmehr danach streben müssen, marktgerecht zu produzieren und geeignete Absatzmärkte zu finden. Einem effektiven Betreiben der Landwirtschaft steht der geringe Flächenumfang pro Betrieb entgegen, eine Vergrößerung ist nur schwer möglich, da die dörfliche Struktur und die Besitzverhältnisse recht festgefügt sind. Somit wird die vorhandene Fläche, vor allem die Weide, intensiv genutzt, was nicht ohne Gefahr für die Bodenstruktur und den Erhalt der Vegetationsdecke ist. Das starke Beweiden führt auf den schwachwüchsigen Bergweiden schnell zum Überweiden und zur Erosion. Vor allem die wieder ansteigende Rinderhaltung (pro Kuh mit 40.000 Lei vom Staat gefördert) wirkt sich negativ aus. Ein weiteres Merkmal des stattfindenden Wandels ist die steigende Anzahl der Pferde. Wie in allen europäischen Ländern hatte auch in Rumänien die Zahl der Pferde nach dem Zweiten Weltkrieg im Zusammenhang mit der einsetzenden Mechanisierung in der Landwirtschaft stark abgenommen. Nunmehr ist ein Anwachsen der Pferdebestände in den ländlichen Regionen Rumäniens zu bemerken. Dies ist auch in Mărişel der Fall. Gab es Mitte 1994 440 Pferde, waren es im Mai 1995 lt. Auskunft der Gemeindeverwaltung schon 550. Die Aufzucht von Pferden und der Handel mit ihnen hat sich zu einem einträglichen Geschäft entwickelt. Dabei handelt es sich um Arbeitspferde, die in vielen Landwirtschaftsbetrieben eingesetzt werden, da Traktoren entweder nicht verfügbar oder aber zu teuer sind. Die Bauern in Mărişel nutzen die Pferde auch als Transportmittel, da sie ihre Produkte, wie z. B. Kartoffeln und Vieh, auf dem Markt in Gilău (ca. 35 km) und auch noch weiter entfernt absetzen. Das Streben nach Alternativen und vor allem auch nach einer weiteren Einnahmequelle hat in Mărişel dazu geführt, daß die Waldnutzung sehr intensiviert wurde. Der Wald ist zum Teil Privateigentum, zum Teil gehört er dem Staat, der den Bauern bestimmte Bestände zur Nutzung übergibt. Im Ergebnis der intensiven Nutzung stehen von den ehemals dichten Wäldern mitunter nur noch die Waldränder, im Inneren des Waldes befinden sich große Kahlschläge. Das Holz wird entweder von den Bauern selbst als Bauholz genutzt oder aber mit Pferdefuhrwerken ins Tal gebracht, wo der Bedarf an Bauholz sehr hoch ist und ein guter Preis erzielt werden kann *(Abb. 8)*. Insgesamt ist jedoch die Situation in Mărişel so, daß die Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft

Abb. 8: Holztransport mit Pferdefuhrwerken (Foto: E. Knappe)

zwar die Eigenversorgung zu sichern vermag, es mangelt jedoch oft an ausreichenden Geldeinkünften sowohl für den eigenen Bedarf als auch für die Finanzierung erforderlicher Investitionen für den Landwirtschaftsbetrieb. Durch die schlechte Finanzlage der Dorfbewohner sind die Steuereinkünfte der Gemeinde auch sehr bescheiden, und es fehlt an Geld für den dringend erforderlichen Straßenbau innerhalb des Dorfes.

Eng damit verbunden ist die Durchführbarkeit des Gedankens, die Lage im Dorf durch den Tourismus zu verbessern. Dabei denkt man zum einen daran, daß sich Menschen aus der Stadt in Mărișel ein Wochenendhaus errichten – die ersten Landverkäufe, die dem Verkauf von Flächen zum Bau von Sommerhäusern galten, fanden bereits statt. Auf diese Weise sind bis Mitte 1995 160 Sommerhäuser entstanden. Zum anderen hofft man auf Wanderer und Naturfreunde, die der herrlichen Bergwelt einen Besuch abstatten. Nun ist die Gemeindeverwaltung gefordert, um diese Entwicklung in eine für den Ort positive Richtung zu lenken. Das heißt, sie muß dafür Sorge tragen, daß sich diese Erholungsfunktion nicht schneller entwikkelt als die erforderliche Infrastruktur, und sie muß durch den Bau von Gaststätten und auch von Geschäften diesen ersten Tourismusanfängen eine tragfähige Basis schaffen. Daraus könnten die dringend benötigten außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze für die Bevölkerung entstehen.

Derzeit stehen für eine Übernachtung nur Privatquartiere zur Verfügung, wobei dies auch dadurch eingeschränkt wird, daß lediglich in 23 Wohnungen des Ortes Bad bzw. Innentoilette vorhanden sind. Bei diesem für die Zukunft des Dorfes zweifellos wichtigen Prozeß kommt der auf der Basis des Gesetzes Nr. 46/1994 neugegründeten Gesellschaft für Agrotourismus, Wirtschaft und Kultur (ARTREC) sicher eine bedeutende Rolle zu. Sie soll der Förderung des Tourismus dienen und und die daran interessierten Landwirte beraten (Tribuna Economia 1995).

Eine weitere Möglichkeit zur Verbesserung der Einkommenssituation der Landbevölkerung ist nach wie vor die Suche nach einem Arbeitsplatz außerhalb der Landwirtschaft, was sich aus den genannten Gründen relativ schwierig gestaltet. Erste Anfänge (sie sind zwar noch eng mit der Landwirtschaft verbunden) sind in der Einrichtung einer Reparaturwerkstatt für Fahrzeuge und landwirtschaftliche Maschinen sowie in der Wiedergründung von Milchsammelstellen für den privat betriebenen Milchhof in Beliș zu sehen. Direkt außerhalb der Landwirtschaft gibt es Arbeitsmöglichkeiten im nahe gelegenen Wasserkraftwerk, ca. 100 Arbeitskräfte aus Mărișel arbeiten dort. Dies ist aber fast die einzige zumutbare Möglichkeit für Tagespendler, um in der Industrie zu arbeiten.

Zusammenfassend kann zum Ort Mărișel gesagt werden, daß er als Beispiel für die in Rumänien zahlreichen peripher gelegenen Bergdörfer stehen kann, deren Struktur sich über Jahrzehnte hinweg erhalten hat und in denen eine bodenständige bäuerliche Bevölkerung lebt. Sie zeigt auch unter den veränderten Bedingungen wenig Mobilität und versucht, an den überlieferten Wirtschaftsformen festzuhalten. Im Streben nach Sicherung der Einkünfte wird der Naturraum stark belastet, wodurch die zukünftige Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft in Frage gestellt erscheint. Ein Veränderung der landwirtschaftlichen Nutzungsweise ist nicht erkennbar.

Die noch relativ hohe Anzahl junger Menschen im Dorf läßt sich eher auf den gegenwärtigen Mangel an Arbeitsplätzen in der Industrie als auf den Wunsch, als Bauer in Mărișel zu bleiben, zurückführen. Hinzu kommt, daß es die große Zersplitterung der Flächen nahezu unmöglich macht, einen Betrieb zu vergrößern, um eine bessere Rentabilität zu erreichen. Wenngleich das Dorf gegenwärtig noch einen in sich geschlossenen Eindruck macht, ist dennoch für die Zukunft Skepsis angebracht, wenn es nicht gelingt, die Erwerbsmöglichkeiten im Ort zu diversifizieren und die verkehrstechnische Infrastruktur zu verbessern.

Die Gemeinde Mihai Viteazu

Das zweite Beispiel ist typisch für die fruchtbaren Tallagen Transsilvaniens. Mihai Viteazu ist ländlich geprägt, aber durch die gute Verkehrslage und die Stadtnähe gibt es außer der Landwirtschaft auch andere Erwerbsmöglichkeiten. Bis 1989 war das Dorf vollständig kollektiviert.

Zur Gemeinde gehören drei Dörfer: Mihai Viteazu, Cornești und Cheia. Die Lage im Arieștal, unweit der beiden Städte Turda und Cîmpia Turzii, an einer gut ausgebauten Straße ist als sehr verkehrsgünstig anzusehen und hat sich auf die Entwicklung der Gemeinde positiv ausgewirkt. Am meisten hat das Gemeindezentrum Mihai Viteazu davon profitiert. Hier gibt es neben dem Elektro- auch Gas- und Wasserleitungsanschluß sowie Telefon.

Die Gemeinde hat einen Busanschluß, sie besitzt 7 Geschäfte, 3 Schulen, 2 Postämter, eine Arztpraxis, zwei Kirchen, eine Bibliothek und drei Kulturhäuser. In der Gemeinde leben insgesamt 5604 Einwohner in drei Siedlungen (Mihai Viteazu – 4304 Einw., Cheia – 554 Einw., Cornești – 746 Einw.). Generell ist die Einwohnerzahl seit 1991 leicht rückläufig *(Abb. 9)*. Interessant ist, daß Mihai Viteazu zwischen 1966 und 1985 einen starken Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen hatte. Dies ist auf die günstige Lage zum Industriezentrum um Turda und Cîmpia Turzii zurückzuführen. Der direkte Zuzug zur Stadt war durch gesetzliche Bestimmungen na-

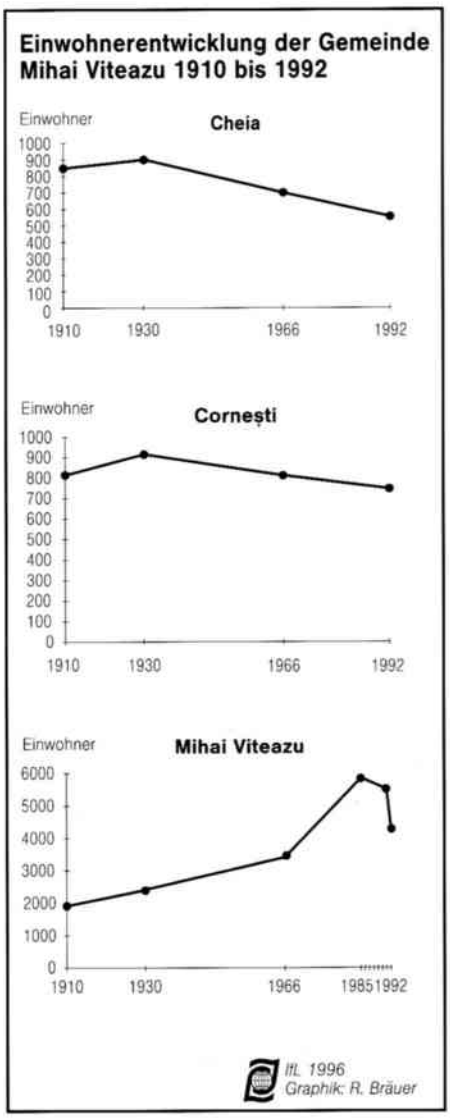

Abb 9: Einwohnerzahlen der Gemeinde Mihai Viteazu
Quelle: Comisia Natională pt. Statistica

hezu unmöglich, deshalb zog man so nahe wie möglich an die Stadt heran und pendelte täglich zur Arbeit. Dies kann man auch den Beschäftigtenstrukturen entnehmen *(Abb. 10)*. Im Gegensatz zum Bauerndorf Mărişel sind hier mehr als 50 % der Erwerbstätigen in der Industrie beschäftigt. Der tertiäre Sektor spielt im kleinsten Dorf, in Cheia, nahezu keine Rolle, im Verwaltungssitz Mihai Viteazu sind jedoch schon 26 % der Beschäftigten im Dienstleistungssektor tätig.

Auch wenn die Landwirtschaft in der Beschäftigtenstruktur nicht dominierend ist, sind die Voraussetzungen für das Betreiben der Landwirtschaft doch sehr günstig. Der Talboden ist fruchtbar, und es gedeiht ein breites Spektrum landwirtschaftlicher Kulturen. Einziger limitierender natürlicher Faktor können nicht ausreichende Niederschläge sein.

Bis zur Wende 1989 gab es im Ort eine Genossenschaft, welche 3501 ha Landwirtschaftliche Nutzfläche bearbeitete. Nach der Rückgabe des Landes an die früheren Eigentümer wurde die Kooperative aufgelöst. Es besteht als juristische Person noch ein Milchviehbetrieb mit 1 028 Rindern, alle anderen Tierarten werden nunmehr privat in kleinen Einzelbetrieben gehalten. Die neu entstandenen Privatbetriebe umfaßten im Durchschnitt eine Landwirtschaftliche Nutzfläche von 1,20 ha. Es entstand eine landwirtschaftliche Vereinigung mit 279 ha Ackerland, welche aus arbeitstechnischen Gründen vor allem Getreide produziert. Gemüse wird im wesentlichen nur zur Selbstversorgung angebaut. Das Problem besteht darin, daß die Technik veraltet oder aber zu teuer ist. Die Kleinbauern ersetzen die Technik vielfach durch Handarbeit und den Einsatz tierischer Zugkräfte. Sobald jedoch mehrere Familien kooperieren und wieder auf größeren Flächen arbeiten, tritt das Problem der fehlenden Traktoren und Maschinen bzw. des nicht vorhandenen Kapitals zum Erwerb neuer technischer Ausrüstungen deutlicher hervor.

Erfolgversprechender erscheint der Weg, den zwei junge Landwirte aus Mihai Viteazu einschlugen. Sie kauften zum eigenen Land noch 8 ha zu, so daß ihnen zur Zeit 40 ha gehören, 110 ha pachteten sie von ca. 200 Eigentümern, so daß sie nunmehr einen Betrieb von 150 ha Ackerland bewirtschaften. Die einzelnen Schläge sind zwischen 5 und 60 ha groß, mithin gut für einen Maschineneinsatz geeignet. Der Betrieb verfügt über einen kleinen eigenen Maschinenpark, der zumindest die Durchführung der landwirtschaftlichen Grundarbeiten gestattet. Mit 10 ständigen Mitarbeitern wird eine breite Palette an landwirtschaftlichen Kulturen angebaut – Getreide, Kartoffeln, Zwiebeln, Bohnen und anderes Gemüse. Der Betrieb erwirtschaftet die größten Einnahmen durch seinen ausgedehnten Gemüseanbau, für den er durch die Stadtnähe einen guten Absatzmarkt hat. Sein Gemüse vermarktet der Betrieb selbst und legt dadurch auch den Preis selbst fest. Bei Getreide ist er daran gebunden, es einer zentralen Aufkaufstelle anzubieten, welche ihrerseits selbst den Preis vorgibt.

Saisonal beschäftigt der Betrieb bis zu 140 Arbeitskräfte für die Pflege der großen Gemüseflächen. Diese Leute stammen vor allem aus den Bergregionen. Sie erhalten für die Arbeit kein Geld, sondern einen vorher festgelegten Anteil des Ertrages (im Durchschnitt 30 %). Dadurch wird gesichert, daß das Interesse an einem hohen Ertrag und damit einer guten Arbeitsqualität gewahrt ist. Der Betrieb könnte seine Erträge noch beträchtlich steigern, wenn er seine Gemüseflächen beregnen könnte. Hier wird ein allgemein auftretendes Problem sichtbar: Zur Zeit der sozialistischen Planwirtschaft besaß die Genossenschaft in Mihai Viteazu (wie viele andere Genossenschaften auch) ein ausgedehntes Bewässerungssystem. Dieses System umfaßte große zentrale Wassergräben, Pumpstationen und eine Anzahl kleinerer Entnahmestellen. Mit der Auflösung der großen Landwirtschaftsbetriebe blieb die Bewässerung zunächst ungenutzt. Sie durchzog das Land vieler Kleinbetriebe.

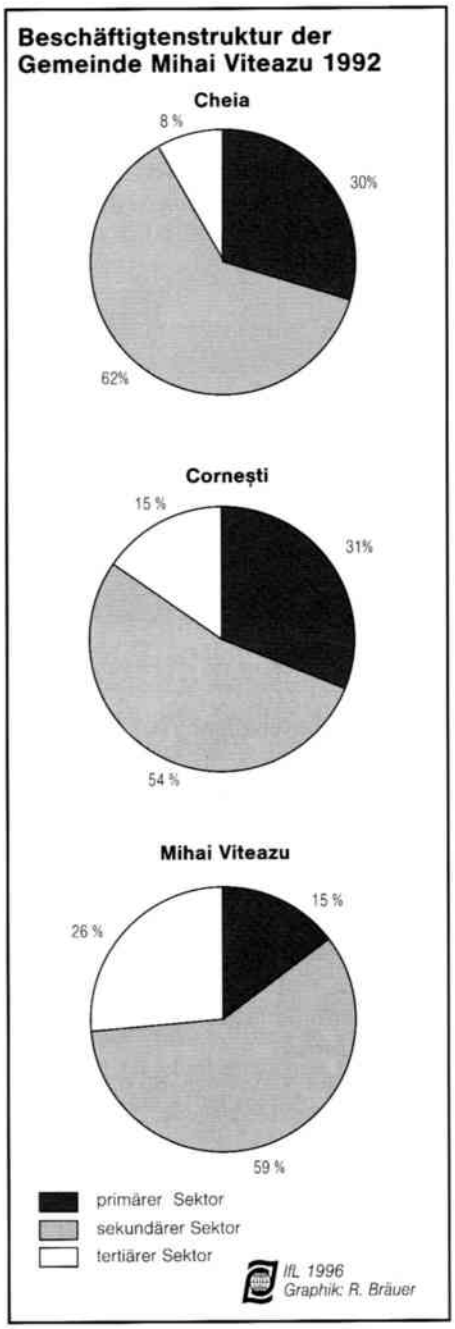

Abb. 10: Beschäftigtenstruktur in Mihai Viteazu
Quelle: Gemeindeverwaltung Mihai Viteazu

denen der Unterhalt und die Betreibung dieser sehr energieintensiven Anlage zu teuer und aufwendig war. Auch gegenwärtig ist es den nunmehr entstandenen zwei größeren Betrieben nicht möglich, die Anlage wieder nutzbar zu machen. Dieses Problem des Vorhandenseins technischer Anlagen, welche für ganz andere Betriebsgrößen und Wirtschaftsformen dimensioniert sind, als sie sich nunmehr unter marktwirtschaftlichen Bedingungen herausgebildet haben, ist im ländlichen Raum Rumäniens oft anzutreffen.

Dies trifft zum Beispiel auch für die großen Stallanlagen zu, die nunmehr oft leer stehen und dem Verfall preisgegeben sind. Auch der Milchviehbetrieb in Mihai Viteazu hat große Existenzprobleme, und sein Fortbestand ist unklar. Die Stadtnähe könnte zwar ein Absatzmarkt für Milch und Milchprodukte sein, aber es fehlt eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie.

Demgegenüber werden sich die Marktfruchtbetriebe sicherlich behaupten können, vor allem dann, wenn es ihnen gelingt, ihre Absatzmöglichkeiten evtl. durch Bildung von Absatzgenossenschaften weiter zu verbessern. Die größeren Flächen erlauben den Einsatz von Maschinen und damit ein rationelles Arbeiten. Dies bedeutet für die Zukunft allerdings auch einen weiteren Abbau von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft. Für die Gemeinde Mihai Viteazu, die stadtnah und verkehrsgünstig liegt, sollte sich das weniger negativ bemerkbar machen als z. B. in dem peripher gelegenen BergdorfMărișel. Leider sind zur Zeit die Arbeitsplätze in der Industrie noch mehr gefährdet als in der Landwirtschaft, da die großen Industriebetriebe den Übergang zur Marktwirtschaft nur schwer vollziehen können. Ein Teil der Betriebe mußte gänzlich schließen, andere befinden sich in finanziellen Schwierigkeiten, somit sind die Chancen für einen Arbeitsplatz in der Industrie genug. Davon profitiert der ländliche Raum insofern, als daß ein Teil der jüngeren Bevölkerung, der sonst in die Städte abgewandert wäre, im Dorf verbleibt und dort auch arbeitet. Mit einer Besserung der wirtschaftlichen Lage der Industrie wird der Abwanderungsprozeß allerdings sicher wieder einsetzen. Denn selbst in einer solchen natürlichen Gunstlage wie in der Gemeinde Mihai Viteazu ist die Arbeit in der Landwirtschaft für die Jugend wenig attraktiv, die Verdienstmöglichkeiten ebenfalls. Hinzu kommt, daß die Landwirtschaft zu Zeiten Ceaușescus wenig Ansehen genoß, und dieses Negativimage haftet ihr noch immer an (Cocean & Surd 1995).

Insgesamt gesehen haben auch die Bewohner von Mihai Viteazu ihre Probleme mit dem Übergangsprozeß zur Marktwirtschaft, aber die wirtschaftliche Entwicklung verläuft hier dynamischer. Die Faktoren günstige Verkehrslage, Stadtnähe und natürliche Gunst durch guten Boden sind die Basis für eine weitere Aufwärtsentwicklung der Landwirtschaft und darüber hinaus bei Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage für die weitere Ansiedlung von Pendlern, die außerhalb der Landwirtschaft tätig sind.

Das Dorf Turea

In diesem Dorf zeigt sich eine ähnliche Situation wie in Mihai Viteazu. Es wurde jedoch einer näheren Untersuchung unterzogen, weil es hier weiterhin einen aus der früheren Kooperative hervorgegangenen Landwirtschaftsbetrieb gibt.

Turea hat 582 Einwohner (1992) und gehört zur Gemeinde Gîrbau, ebenso wie die DörferCorneşti, Viştea und Nadăşelu gehört, Die erwerbstätige Bevölkerung ist nahezu zu gleichen Teilen in Industrie und Landwirtschaft beschäftigt, der tertiäre Sektor spielt nur eine geringe Rolle *(Abb. 11)*. Turea besitzt eine Schule, zwei Kirchen, ein Geschäft, 114 Telefonanschlüsse und eine Wasserleitung. Sehr

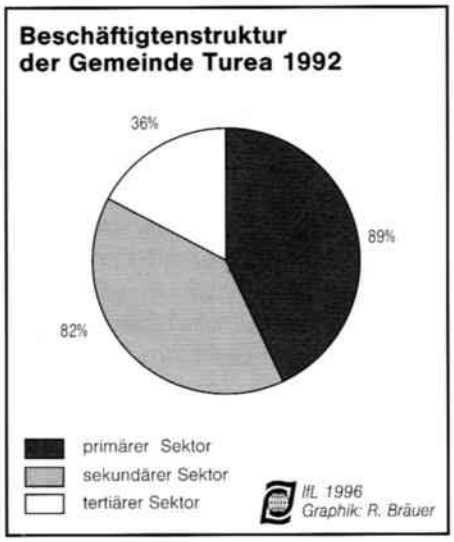

Abb. 11: Beschäftigtenstruktur in Turea
Quelle: Gemeindeverwaltung Gilău

nachteilig ist, daß es keinen Anschluß an den öffentlichen Nahverkehr hat. Dadurch kommt die Nähe zur Bezirkshauptstadt Cluj-Napoca (ca. 25 km) im Wirtschaftsleben des Dorfes, im Gegensatz zu Mihai Viteazu, nicht so deutlich zum Tragen. Die nicht in der Landwirtschaft Tätigen arbeiten vorwiegend im nahegelegenen Kalksteinabbau, einige pendeln auch nach Cluj-Napoca.

Die Bevölkerungsentwicklung ist leicht rückläufig, allerdings nicht so stark wie in anderen Dörfern in vergleichbar peripherer Lage *(Abb. 12)*.

Bis 1989 arbeiteten in der Gesamtgemeinde zwei landwirtschaftliche Genossenschaften auf 3 099 ha Landwirtschaft-

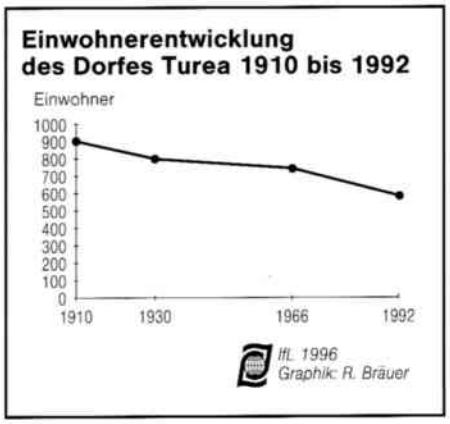

Abb. 12: Einwohnerzahlen des Dorfes Turea
Quelle: Comisia Națională pt. Statistica

licher Nutzfläche. Nach der Reprivatisierung wurden die Genossenschaften aufgelöst, es entstanden zahlreiche kleine Einzelbauernwirtschaften mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 4,7 ha. Im unterschied zu den anderen Dörfern ließen die Bauern dieses Dorfes ihre Flächen zusammen und bewirtschafteten diese weiterhin gemeinsam in Form einer landwirtschaftlichen Vereinigung. In erster Linie ist dies darauf zurückzuführen, daß ein leitender Mitarbeiter der früheren Kollektivwirtschaft im Dorf großes Ansehen genoß. Er wurde deshalb zum Vorstand der neuen Vereinigung gewählt, wodurch die in anderen Dörfern zu beobachtende große Zersplitterung ehemals zusammenhängender Flächen verhindert wurde. Nicht vermeidbar war die restlose Verteilung der Tierbestände und damit verbunden die Zerstörung der Stallanlagen. Die ökonomische Situation der Vereinigung ist gegenwärtig als gut einzuschätzen, sie bewirtschaftet 400 ha Ackerfläche, auf der Weizen, Gerste, Mais, Zuckerrüben und Kartoffeln angebaut werden. Die Mitglieder erhalten ihre Vergütung in Form von Geld und Naturalien. Die meisten Dorfbewohner besitzen Vieh, welches sie vorwiegend zur Selbstversorgung halten und das sie mit den von der Vereinigung ausgegebenen Naturalien füttern. Für die Vereinigung erweist es sich zunehmend als nachteilig, daß sie als reiner Marktfruchtbetrieb darauf angewiesen ist, die Ernte-

produkte entweder dem Staat oder einem privaten Händler unmittelbar nach der Ernte zu verkaufen. Dadurch ist sie gezwungen, die angebotenen Preise zu akzeptieren bzw. muß sehr lange auf die Bezahlung warten, da sowohl der Staat als auch Verarbeitungsbetriebe eine schlechte Zahlungsmoral aufweisen. Diesen Zwängen versucht man nun dadurch zu entgehen, daß Lagermöglichkeiten geschaffen werden, um dadurch den Absatzzeitpunkt selbst zu bestimmen. Des weiteren ist geplant, eine Mühle und eine Bäkkerei zu installieren. Dadurch kann man nicht nur dem Preisdiktat bei Getreide entgehen, sondern es entstehen auch neue Arbeitsplätze. Da die Vereinigung eine beträchtliche Mitgliederzahl hat (600), ist die Belastung durch Personalkosten auch bei niedrigen Löhnen hoch und alternative Arbeitsplätze außerhalb des eigentlichen Landwirtschaftsbetriebes sind für die Vereinigung und auch für das Dorf wichtig. Man bemüht sich nunmehr auch wieder darum, einen Schweinestall zu errichten, um durch die Schweinemast die Einkommensmöglichkeiten zu verbessern. Aber es ist schwierig und teuer, die in der Hektik der Genossenschaftsauflösung zerstörten Gebäude wieder herzurichten.

Wichtig für die Zukunft des Dorfes ist es, neben einem wirtschaftlich starken Landwirtschaftsbetrieb auch die anderen Rahmenbedingungen so zu gestalten, daß vor allem die jungen Leute am Ort bleiben. Da die Kommunen hierfür bislang wenig getan haben, versucht die Vereinigung durch eigene Initiative für die Schule, den Kindergarten und eine Arztpraxis ein Gebäude zu errichten. Man hofft, daß damit die jungen Familien wieder eher bereit sind, im Dorf wohnen zu bleiben. Die Nähe der Großstadt Cluj vermochte dem Ort keine positiven Impulse zu geben, dazu sind die Verkehrsverbindungen zu schlecht. Die Zukunft des Dorfes hängt in hohem Maße vom wirtschaftlichen Erfolg des einzigen großen Landwirtschaftsbetriebes ab. Dies kann dann von Nachteil sein, wenn die derzeit sehr erfolgreiche Leitung z. B. aus Altersgründen ihre Aufgabe abgibt, und kein geeigneter Ersatz gefunden werden kann. Die Mehrheit der Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereinigung arbeitet in der gleichen Weise wie früher in der Genossenschaft und ist nur für einen Teilbereich im Betrieb zuständig. An ein selbständiges Arbeiten und Treffen von Entscheidungen sind sie nicht gewöhnt. Für eine Zukunftssicherung wäre es sicher als vorteilhaft einzuschätzen, wenn neben dem dominierenden Landwirtschaftsbetrieb z. B. noch ein oder mehrere Handwerksbetriebe entstehen würden und der Ort einen Anschluß an das öffentliche Verkehrsnetz bekommen würde. Dann könnte auch die kurze Entfernung nach Cluj für Turea und seine Perspektiven nutzbar sein.

Das Dorf Sîniacob

Dieser Ort befindet sich schon außerhalb des Bezirkes Cluj im Bezirk Mureş, jedoch bedeutet diese Verwaltungszugehörigkeit für den Ort keine veränderteten Entwicklungsbedingungen im Vergleich zu den anderen Dörfern. Er wurde ausgewählt, weil der Verlauf der Dorfgeschichte typisch ist für eine Reihe kleiner und verkehrsungünstig gelegener Dörfer, deren Bewohner nahezu ausschließlich von der Landwirtschaft leben.

Der Ort ist nur durch eine unbefestigte Stichstraße vom Verwaltungszentrum Atintis aus zu erreichen *(Abb. 13)*. Die natürlichen Voraussetzungen zum Betreiben von Landwirtschaft sind gut, und die Bodenqualität besser als in Turea. Das Dorf nahm deshalb nach der Jahrhundertwende zunächst eine Aufwärtsentwicklung und hatte 1930 etwa genau so viele Einwohner wie Turea *(Abb.14)*. In der Ceaușescu-Ära wurde es jedoch in die

Abb. 13: Einwohnerzahlen des Dorfes Siniacob
Quelle: Comisia Natională pt. Statistica, eigene Erhebungen

aufzulassenden Dörfer eingestuft und somit begann der unaufhaltsame Abstieg. Das Dorf erhielt weder Wasser- noch Gasleitung, die Schule wurde geschlossen, und es gibt keinen Laden mehr. Keines der Häuser besitzt einen Telefonanschluß. Ein Pfarrer kommt nur zu bestimmten Zeiten und hält in der Kirche für die Gläubigen einen Gottesdienst ab. Eine Busverbindung nach Apîntis oder Luduş existiert nicht. Die Landwirtschaft wurde bis 1989 von Ațintis aus organisiert, Siniacob hatte als einzige Funktion noch die des Woh-

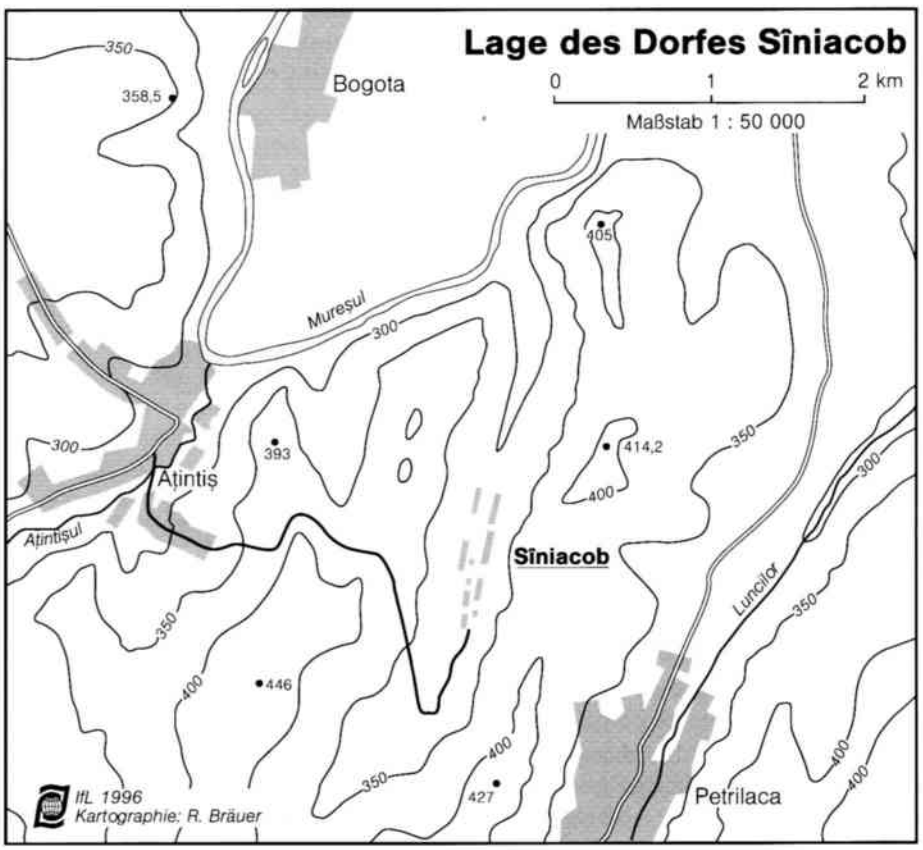

Abb. 14: Lage des Dorfes Siniacob (eigener Entwurf)

nens. Da man jedoch weder besonders gut im Ort wohnen konnte noch bequem zur Arbeit zu pendeln vermochte, sank die Bevölkerungszahl drastisch und erreichte 1995 die Anzahl von 24 Einwohnern, alle im Rentenalter. Das Land, welches die Bauern zurückerhielten, haben sie an die landwirtschaftliche Vereinigung in Apintis verpachtet, sie erhalten für den Acker 15 % des Ertrages als Pachtzins, für die Weidenutzung bekommen sie nichts. Die im Dorf wohnenden Menschen sind darauf angewiesen, daß sie sich mit Nahrungsmitteln selbst versorgen. Benötigen sie andere Dinge oder sind z. B. Arztbesuche u. ä. erforderlich, müssen sie per Taxi in die 12 km entfernte Stadt Luduşgefahren werden.

Gegenwärtig sind nur noch 12 Häuser bewohnt. Die Einwohner sind nach ihrer eigenen Aussage wenig motiviert, im Dorf zu verbleiben, da sie für den Ort keine Perspektive sehen und die Lebensbedingungen unerträglich sind. Einige der Grundstücke werden gegenwärtig als Wochenend- und Sommeraufenthalt genutzt. Dies könnte für die Zukunft eine Möglichkeit sein, um das Fortbestehen des Dorfes zu gewährleisten. Wenn sich die ökonomische Basis der Bewohner der nahegelegenen Städte Iernut, Luduş oder auch Turda stabilisiert, ist es denkbar, daß sich der auch aus anderen Ländern bekannte Trend nach einem Sommerhaus durchsetzt und damit solche Orte wie Sîniacob wieder interessant werden. Gegenwärtig spielt auch noch eine Rolle, daß die Stadtbewohner durch das Betreiben einer kleinen Subsistenzwirtschaft versuchen, ihre Einkünfte etwas aufzubessern. Sie haben allerdings nicht die Absicht, im Ort zu wohnen, bzw. werden diese Art der Landnutzung dann aufgeben, wenn sich die wirtschaftliche Lage gebessert hat.

Insgesamt sind die Möglichkeiten für die Zukunft des Dorfes doch eher ungewiß. Es besteht durchaus die Gefahr, daß Siniacob in absehbarer Zeit aufhört zu existieren.

Zusammenfassung und Ausblick

Wie bereits eingangs erwähnt, befand sich Rumäniens Landwirtschaft zur Zeit des Umsturzes 1989 bereits in einer schwierigen Lage. Das Sinken der Agrarproduktion hatte bereits vor dem Umsturz begonnen, es war lediglich den geschönten Statistiken der Ceauescu- Zeit nicht so deutlich zu entnehmen.

Eine zusammenfassende Betrachtung der im Beispielsgebiet untersuchten Landgemeinden läßt sowohl Gemeinsamkeiten als auch große Unterschiede beim Übergang von der sozialistischen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft in Rumänien erkennen. Gemeinsam ist allen Beispielen, daß die Menschen aus einer Phase der relativen Sicherheit in einem gut bekannten Umfeld einen neuen Weg mit vielen Unbekannten gehen müssen. Sie werden dazu gezwungen, sich mit unzureichenden Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen, mit der Gesetzgebung im allgemeinen und der Agrargesetzgebung im besonderen, mit dem schleppenden Verlauf der Privatisierung der verarbeitenden und der Zulieferindustrie, mit Inflation, unzureichenden Kreditbedingungen und eigener Kapitalschwäche, mit veraltetem oder ungeeigneten bzw. nicht vorhandenen Maschinenpark und mit dem Wegfall einer Reihe von Sozialleistungen und Verwaltungsaufgaben, welche früher die landwirtschaftlichen Genossenschaften oder die Staatsgüter wahrgenommen haben.

Für die untersuchten Dörfer läßt sich verallgemeinernd herausstellen, daß die Entwicklung des ländlichen Raumes in der Phase des Übergangs zur Marktwirtschaft von zwei Tendenzen bestimmt wird. Das sind zum einen die Privatbauern, die auf den reprivatisierten, meist sehr kleinen Flächen eine von Handarbeit geprägte extensive Landwirtschaft (Subsistenzwirtschaft) betreiben, und zum anderen die Großbetriebe, die intensiv und marktorientiert produzieren. Der Wunsch, nicht mehr in einer Genossenschaft oder einem Staatsbetrieb tätig zu sein, sondern individuell zu wirtschaften, war in Rumänien offensichtlich stärker ausgeprägt als in anderen ost- und südosteuropäischen Reformstaaten (Klein & Göring 1995). Dies hatte die beschriebene große Zersplitterung der landwirtschaftlichen Flächen und eine nahezu vollständige Auflösung der großen Stallanlagen zur Folge. Dadurch sank der Umfang der landwirtschaftlichen Produktion und deren Effizienz. Das Streben nach Verkleinerung der Betriebseinheiten ist in einer Zeit des harten Konkurrenzkampfes innerhalb der europäischen Landwirtschaft als verhängnisvoll und nicht dem allgemeinen Entwicklungstrend entsprechend anzusehen.

Die Kompliziertheit der zukünftigen Entwicklung des ländlichen Raumes besteht darüberhinaus auch darin, daß durch die extrem zentralistische Siedlungshierarchie in der Ceauşescu-Ära und das oft willkürliche Zusammenfassen mehrer Dörfer zu Großgemeinden die Disparitäten im ländlichen Raum eher vergrößert wurden. Große Defizite in der örtlichen Selbstverwaltung erschweren den ohnehin nicht einfach zu bewältigenden Transformationsprozeß. Erste Ansätze zur Bewältigung der anstehenden Aufgaben sind erkennbar. So schuf man das Amt für Raumplanung, das einen Entwicklungsplan des Bezirkes Cluj ausgearbeitet hat und sich sowohl um die Landwirtschaft als auch um den Naturschutz und die industrielle Umstrukturierung bemüht. Dabei kann sicher davon ausgegangen werden, daß vor allem in den peripheren ländlichen Regionen in der nahen Zukunft die Landwirtschaft noch der Haupterwerbszweig der Bevölkerung sein wird. Deshalb ist es dort für den Fortbestand lebensfähiger Dörfer und für deren Basis, der Landwirtschaft, von großer Bedeutung, daß solche Betriebsgrößen entstehen, die ein effektives Betreiben der Landwirtschaft ermöglichen.

Dieser Prozeß wird sich nicht zwangsläufig durchsetzen, und seine Verwirklichung kann auch nicht den Bauern allein überlassen werden. Hier ist der Staat gefordert, dessen Agrargesetzgebung Rahmenbedingungen schaffen muß, die es der rumänischen Landwirtschaft ermöglichen, ihre lange Tradition und Erfahrungen sinnvoll mit den durch den Systemwandel bedingten neuen Handlungsspielräumen zu kombinieren.

Literatur

Anuarul Statistic al României (1994). Bukarest.

Anuarul Statisticc al Republicii Socialiste România (1982, 1983, 1988). Bukarest.

Badea, L., et al. (Hrsg.) (1984): Geografia României. Bd. I, Bukarest.

Benedek, J. (1994): Strategii de dezvoltare ruralului. Bukarest.

Cocean, P., & V. Surd (1995): Die Entwicklungsmuster der Landwirtschaft in Transsilvanien und Maramures zwischen 1938 und 1993. In: Südosteuropa Aktuell 19. S. 161-172.

Grecu, F. (1992): Munţii Apuseni. Realizări in Cercetarea Suprafeţelor de Eroziune. In: Studii şi Cercetări de Geografie. S. 91-98.

Cucu, V. (1977): Sistematizarea Teritoriului si Localitailor din Romania. Bukarest.

Gregori, I., & A. Schaser (Hrsg.) (1993): Rumänien im Umbruch. Bochum.

Grimm, F. (1985): Rumänien. Landeskundlicher Überblick. Leipzig.

Grimm, F. (1993): Rumänien und seine Regionen. In: Europa Regional, 2, S. 12-21.

Grothusen, K. (1977): Südosteuropa-Handbuch Band II. Rumänien. Göttingen.

HASEGANU, M., et al. (1962): Wirtschaftsgeographie der Rumänischen Volksrepublik. Berlin.

HISHOW, O. (1994): Wirtschaftserneuerung in Rumänien: Gradualismus versus Schock. In: Südosteuropa- Mitteilungen 4, S. 305-320.

HUNYA, G. (1994): The Romanian Economy in 1993/1994: From Stagnation with Inflation to Stagnation with Stabilization. In: Südosteuropa. 11/12. S.

IANOS, I. (1995): Gegenwärtige Trends in der Entwicklung des ländlichen Raumes in Rumänien. In: Südosteuropa Aktuell 19. S. 125-142.

ILIESCU, I. (1995): Aufbruch nach Europa. Köln, Weimar, Wien.

KLEIN, H. & K. GÖRING (1995): Rumänische Landeskunde. Tübingen.

JORDAN, P. (1995): Rumänien – permanente Peripherie Europas? In: Zeitschrift für den Erdkundeunterricht, H. 2, S. 42-51.

Länderbericht Rumänien 1992, 1995. Statistisches Bundesamt Bonn.

MORARU, D. (1992): Strukturen und Umgestaltungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft Rumäniens. In: Südosteuropa Aktuell 13, S. 88-98.

POP, G. (1995): Landwirtschaftliche Wandlungen in Rumänien. In: Südosteuropa Aktuell 19, S. 143-160.

PUTLITZ, K. & L. MEYER (Hrsg.) (1921): Landlexikon. Stuttgart.

Recensămîntul Populației și Locuințelor (1992). Bukarest.

REY, R. (1979): Viitor în carpați. Craiova.

ROUBITSCHEK, W. (1960): Zur Bevölkerungs- und Agrarstruktur Rumäniens. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 104, S. 23-32.

SCHÖNFELD, R. (Hrsg. (1985): Reform und Wandel in Südosteuropa. München.

SOMESAN, L. (1941): Alter und Entwicklung der rumänischen Landwirtschaft in Siebenbürgen. Bukarest.

SURD, V. & E. TOMASI (1990): Ausstattung der ländlichen Siedlungen in Siebenbürgen mit zentralen Einrichtungen. In: Atlas Ost- und Südosteuropa. Berlin, Stuttgart.

Tribuna Economia (1995). Bukarest

TURNOCK, D. (1993): Agricultural Change in the Romanian Carpathians. Leicester University Discussion Papers in Geography No. G 93/2.

UNGUREANU, A. (1993): Geografia podișurilor și cimpiilor României. Iasi.

VÖLKL, E. (1995): Rumänien. Regensburg.

VON ALVENSLEBEN, R. & C. LANGBEHN (1994): Strukturanpassungen der Land- und Ernährungswirtschaft in Mittel- und Osteuropa. Berichte über Landwirtschaft Bd. 72 (3), S. 418-435.

WÜLKER-WEYMANN, G. (1941): Bevölkerungs- und Wirtschaftswandlungen im 19. und 20. Jahrhundert. Leipzig.

Autoren:
Dipl.-Geogr. JÓSEF BENEDEK,
Universitatea Babeș-Babolyai,
Str. Clinicilor 5-7,
RO-3400 Cluj-Napoca/Rumänien.

Dr. ELKE KNAPPE,
Abteilung Reg. Geographie Europas,
Institut für Länderkunde,
D-04329 Leipzig.